

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische Biographien

Heidelberg, 1.1875 - 6.1901/10(1935); mehr nicht digitalisiert

Thoma, Meinrad

urn:nbn:de:bsz:31-16275

unwiderleglich darthun. Ueberdieß bekundet ein Vergleich der heutigen Vereinsprogramme Deutschlands mit denen vor 50 Jahren die augenscheinlichste Besserung, während uns die frohe Thatsache von der immer mehr wachsenden Verbreitung der Anhänger der historischen Schule durch die prosperirenden Unternehmungen der mit Herausgabe älterer Werke sich befassenden Gesellschaften und Verleger laut verkündet wird. Dem verewigten Thibaut, als dem unermüdblichen Vor- und Mitkämpfer in Sachen des gründlichen Studiums und der rechten Pflege der älteren Werke gegenüber moderner Oberflächlichkeit und Unwissenheit, gebührt darum die Palme wärmster Anerkennung; denn seit die Welt steht ist kein Fortschritt möglich, so lange er nicht auf Grundlage der Vorfahren stattfindet. Die Kunstgeschichte wird den Namen des musikalischen Rechtsgelehrten, der so wacker ihre Interessen verfocht, stets dankbar in Ehren halten. Wir aber glauben den Bericht über das edle musikalische Wirken des genialen Mannes, eines ächten Bildes deutscher Kraft und Gesinnungstüchtigkeit, am besten zu beendigen, indem wir ihn mit dessen eigenen charakteristischen, oft gesprochenen Worten, schließen: „Die Jurisprudenz ist mein Geschäft, mein Musiksaal ist mein Tempel, da liefert mir Marcello den Schrifttext zur Erbauung, Händel hält mir die Predigt, mit Palestrina verehere ich meinen Gott, und unsre religiöse Sprache, unsre sich bethätigende Religion ist die Musik. In den Stunden der nächtlichen Einsamkeit, wenn ich bei diesen Freunden am Clavier sitze, könnte ich keinem Menschen gram sein!“ H. Giehne.

Meinrad Thoma.

in Todtnau am 4. Mai 1797 geboren, ein Sohn von Melchior Thoma, (der sich durch ziemlich ausgedehnten Handel mit Lumpen für Papierfabrikation ein kleines Vermögen erworben) erlernte als Knabe bei Färbermeister Kaiser in Schönau die Färberei und erwarb sich auf seiner Wanderschaft durch Deutschland, namentlich aber in dem für Färberei und Textilindustrie am Meisten vorgeschrittenen Lande Sachsen, mit strebsamem Eifer nicht nur technische Kenntnisse, sondern auch durch sein leicht empfängliches Gemüth und Hochhalten der damaligen lobenswerthen Regeln der Färberzunft, nur gute Gesellschaft zu pflegen, einen edlen Sinn für Bildung und gute Sitte. — Nach seiner Rückkehr von der Wanderschaft errichtete er eine Kundenfärberei, die er aber durch den Einkauf von Baumwollgarnen, welche er mittelst einer von Hand getriebenen Zwirnmaschine zwirnen ließ, alsbald zu einem frequenten selbständigen Geschäfte erweiterte, dessen Production gefärbter baumwollener Strumpfgarne meist durch Hausirhandel in den unteren Landestheilen abgesetzt wurde. — Bald jedoch erkannte er, daß das Handgespinnst, wie solches in der Gegend in ziemlicher Ausdehnung gesponnen wurde, dem Maschinengarne nicht länger widerstehen konnte, und alsbald hatte seine Strebsamkeit den Entschluß in ihm gereift, eine mechanische Spinnerei, durch Wasserkraft getrieben, zu errichten, was er im Jahre 1829 durch den Ankauf eines Sortiments Spinnmaschinen von 960 Spindeln zur Ausführung brachte. — Es bot sich Gelegenheit, dieselben in einem leerstehenden Locale mit Wasserkraft miethweise unterzubringen und zu betreiben, bis er 1832 ein eigenes Fabrikgebäude dafür erstellte und die Spinnerei zugleich vergrößerte, sowie auch mehrere Zwirnmaschinen beifügte. Obwohl Meinrad Thoma keine kaufmännischen Kenntnisse besaß, wußte er doch seinem Producte alsbald lohnenden Absatz nach auswärts zu verschaffen, zu welchem Zwecke er selbst mit Mustern Geschäftsreisen und zwar anfänglich zu Pferd unternahm. — Für viele arme Familien Todtnau's war diese Spinnerei eine erwünschte Quelle des Verdienstes, und man darf wohl sagen, in Folge des durch den strebsamen Geschäftsgeist und sparsamen Fleiß erzielten Aufschwungs

des Geschäftes ein Beispiel und Sporn für eine Anzahl späterer industriellen Unternehmungen, die nach und nach Todtnau zu einem wohlhabenden Industriestädtchen machten. — Außerdem beschäftigte Meinrad Thoma eine Anzahl Personen der umliegenden Ortschaften durch die mit der Spinnerei, Färberei und Bleicherei Hand in Hand gehende Baumwollzeugweberei, die ebenfalls längere Zeit sehr schwunghaft betrieben wurde. — Am letzten Tage des Jahres 1845 brannte die Spinnerei ab, und es mag der Umstand, daß die von Grund auf neuerbaute Fabrik mit neuen und mehr Maschinen schon nach 10 Monaten im Betrieb war, die Thatkraft des Unternehmers beweisen. — 1854 erbaute er eine zweite und größere Spinnerei, in der meistens Bewohner von Schlechttau und Geschwend beschäftigt sind. — Sein energischer, durchgreifender Charakter ließ ihn den Mangel einer festen körperlichen Gesundheit kaum empfinden, so daß Krankheiten oder länger andauerndes Unwohlsein seinen unternehmenden Geschäftsgeist nie beeinträchtigten. — Von tiefer, wahrer Religiosität, besaß er ein ausgeprägtes Rechtlichkeitsgefühl und war stets ein warmer Freund aller freiheitlichen Bestrebungen, sowie aller Förderungen des Gemeinwohles. — Seine langjährigen Bemühungen um Herstellung besserer Straßen nach Todtnau entsprangen wesentlich dem Streben, dem aufkeimenden Gewerbfleiß der ganzen Gegend mehr Lebensfähigkeit zu verschaffen, was ihm auch nach vielen Täuschungen gelungen ist. (Vgl. Jos. Kombach „Todtnau und seine Umgebung“ 1855.) Ein großer Freund von gesellschaftlichem Leben, von Musik und Gesang, war er stets ein eifriger Förderer diesbezüglicher Vereine und Veranlassungen, wofür er Zeit- und Geldopfer nie scheute. — Meinrad Thoma starb am 11. Oktober 1867. Seine Söhne Adolf und Berthold übernahmen im Jahr 1863 von ihrem Vater das Geschäft, das sie unter der Firma „Meinrad Thoma Söhne“ fortführen, und das in Baumwollspinnerei und Zwirnerei, Färberei und Bleicherei besteht und gegenwärtig über 200 Arbeiter beschäftigt. *

Emil Thürnagel,

eines der hervorragendsten Mitglieder der Mannheimer Bühne, wurde am 29. Februar 1784 in Berlin geboren, wo sein Vater, Professor am Cadettenhause, ihm eine vortreffliche Erziehung gab. Er studierte zu Frankfurt a. d. Oder Jurisprudenz und war bereits als Auscultator in der Praxis thätig, als er dem Drange innerer Neigung, welche ihn zur Bühne hinzog, nachgab und sich unter Jffland's Leitung zum Schauspieler, unter Gunitz's Unterricht zum Sänger ausbildete. Nach einem kurzen Engagement in Magdeburg, betrat Thürnagel, von Jffland warm empfohlen, 1806 in der Rolle des Blinval im „Gefangenen“ die Mannheimer Bühne; da er indeß als Sänger nicht genügte und sein Fach im Schauspiel besetzt war, vertauschte er bald Mannheim mit Breslau, wo er von Ostern 1808—1811 blieb und unter dem anregenden Einflusse von Ludwig Devrient sich in das Fach der Charakterrollen einlebte, zu dem seine Individualität und Neigung ihn besonders geeignet machte. 1811 kehrte er nach Mannheim zurück und war von nun an eine Zierde des dortigen Theaters. In einem ausgebreiteten Rollenfache beschäftigt, verwendete er eisernen Fleiß auf das Studium jeder Rolle. Sein Lear, Nathan, Marinelli, armer Poet, Kapuziner in „Wallenstein's Lager“, Seneschall im „Johann von Paris“, erster Chorführer in der „Braut von Messina“ u. a. waren Leistungen, die von der Vielseitigkeit des reich begabten Talents Zeugniß ablegten. Da allmählig seine Gesundheit zu leiden begann, verließ Thürnagel 1834 die Bühne und verlebte den Rest seiner Tage in Wertheim, wo er durch thätige Theilnahme an dramatischen Aufführungen im Museum das geistige Leben der kleinen Stadt in erfreulichster Weise anregte. Er war auch literarisch thätig,